

Spezial-Redaktion
Dresden-Königsplatz
H. Reiffner Gasse 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntags
früh.
Abonnement-
Preis:
vierteljährlich M. 1.50.
In bester durch
die Kaiserlichen Post-
anstalten und durch
andere Posten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Charandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Interesse
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Pfg.
Unter Einband
20 Pfg.
Interesse
Kunstmaler:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Johannshaus,
Dresden & Böglers
Kunstmaler,
S. S. Dandl & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Ar. 71. Sonnabend, den 18. Juni 1887. 49. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. In dem politischen Leben ist augenblicklich eine nach den Aufregungen der letzten Monate doppelt wohlthuende Ruhe eingetreten. Seit dem Abschlusse der französischen Ministerkrisis und namentlich seit dem damit verbundenen Rücktritte des Generals Boulanger vom Posten des Kriegsministers macht sich in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eine Wendung zum Besseren geltend, welche nachträglich einen deutlichen Beweis dafür liefert, daß die Beunruhigungen, über die zu Anfang d. J. von allen Seiten geklagt wurde, wenn auch nicht ihren einzigen, so doch ihren Hauptgrund in den Bestrebungen des französischen Kriegsministers und in der Art und Weise wie dieselben zu Lage traten, hatten. Es soll damit keineswegs gesagt sein, daß mit der Entfernung Boulangers aus dem Ministerium der deutschen Regierung eine Art moralischer Satisfaktion gegeben worden sei. Die deutsche Regierung hat nichts Derartiges verlangt und Alles, was darüber in französischen Blättern in Umlauf gesetzt wurde, war nur ein unehrliches Mittel, dessen sich die Freunde Boulangers bedienten, um diesen als eine von Deutschland gefährdete Persönlichkeit den französischen Patrioten anzupreisen. Deutschland hatte keinen Grund, den General Boulanger zu fürchten und dessen Beseitigung zu wünschen, geschweige denn zu verlangen. Wenn sein Rücktritt die öffentliche Meinung und vielleicht auch die politischen Kreise angenehm berührt hat, so erklärt sich dies einfach daraus, daß die Beseitigung dieser lärmenden Persönlichkeit zunächst in Frankreich selbst eine Beruhigung der Gemüther zur Folge hatte, deren günstige Wirkungen sich bis zu einem gewissen Grade wenigstens auch in Deutschland fühlbar machen werden. Die auffallende Erscheinung, daß der hell aufleuchtende Enthusiasmus für den General Boulanger, der noch vor Kurzem häufig zum Ausdruck gelangte, bereits jetzt beinahe vollständig erloschen ist, wird in Berlin vielfach als eine Bestätigung der Behauptung Paul de Cassagnac's betrachtet, der da meinte, daß jener Enthusiasmus ein künstlicher, d. h. mit den geheimen Fonds des Kriegsministeriums erkaufte worden sei.

Wir brachten in unserer vorigen Nummer eine von dem Abg. Richter gelegentlich der Berathung der Branntweinsteuervorlage im Reichstage gehaltene Rede zum Abdrucke, welche die bestigsten Angriffe gegen die nationalliberale Partei enthielt. Wie vorauszusehen war, hat der Führer dieser Fraktion, v. Bennigsen, in der Reichstagsitzung am Mittwoch Gelegenheit genommen, sich und seine Genossen gegen die von dem Abg. Richter erhobenen Vorwürfe zu verteidigen, indem er u. A. wörtlich äußerte: Was den Abgeordneten

Richter anlangt, so sind wir es ja von ihm gewohnt, daß er nicht nur die Regierung, sondern auch die anderen Parteien in der Presse und selbst hier im Hause in einer Weise anzugreifen pflegt, wie man es sonst nur seitens der Socialdemokraten gewohnt ist. (Lebhafte Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Wenn Herr Richter sich z. B. nicht scheut, so geschmacklose Bilder zu wählen, wie das von der „Versenkung“, in die wir fallen könnten, wenn wir nicht die genügende Bereitwilligkeit den Forderungen der Regierung entgegenbrächten, so möchte ich dem gegenüber darauf hinweisen, daß nach dem Ausfalle der letzten Wahlen der Führer der Deutschfreisinnigen es in erster Linie vermeiden sollte, derartige Beispiele und Redewendungen zu gebrauchen. (Lebhafte Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.) Meine Herren, ich habe auf Grund der Geschichte und der Erfahrung hinsichtlich der Schicksale von Korporationen und Einzelnem geglaubt annehmen zu dürfen, daß, wenn über in Gemeinschaft befindliche Menschen oder über Einzelne ein großes Unheil hereingebrochen ist, der erste Weg zur Besserung darin bestehen müßte, daß die Betroffenen in ihren eigenen Dusem greifen (Heiterkeit und Bravo) und sich einmal die Frage vorlegen, ob nur äußere Verhältnisse an ihrem Unglücke schuld sind oder ob sie nicht vielmehr selbst durch ihr eigenes Verschulden zu einem solchen für sie beklagenswerthen Verlaufe der Dinge sehr wesentlich beigetragen haben. (Sehr wahr!) Herr Richter, der bedeutende Führer einer früher großen, jetzt kleinen Partei, handelt und fühlt anders. Er meint: das ganze Ergebnis der Wahlen sei ein „Angstprodukt“ gewesen, indem die Regierung dem Volke mit dem Ausbruche eines Krieges gedroht habe. Ich möchte doch glauben, daß der Abg. Richter nicht genau überlegt hat, was er mit diesem Ausdrucke, wenn man ihn nach seiner wahren Bedeutung abwägt, gesagt hat. Meine Herren, wenn Herr Richter in dieser Weise die Regierung und die Parteien weiter angreift und noch dazu in der ausgesprochenen Absicht, nicht nur in diesem Hause, sondern auch außerhalb desselben eine Wirkung hervorzurufen, so erscheint mir das in hohem Grade bedauerlich. Früher habe ich sein Auftreten und seine Reden nach ihrem Inhalte höher geschätzt, als es mir jetzt leider möglich ist. (Heiterkeit.) Wenn endlich ferner der Abg. Richter die Hoffnung ausdrückt, daß die demnächstigen Wahlen ein ganz anderes Resultat ergeben würden, als die jüngsten, daß dann die Parteien, die jetzt die Mehrheit bilden, in einer viel schwächeren und er und seine Freunde in einer viel stärkeren Anzahl hier vertreten sein dürften, so kann ich nur erwidern: sofern Herr Richter seine Opposition in der bisherigen Weise fortsetzt, dürfen wir und die uns befreundeten

Parteien ganz ruhig sein. (Große Heiterkeit.) Auf diesem Wege wird die deutsch-freisinnige Partei den Einfluß, den sie früher gehabt hat, nicht wiedergewinnen. (Lebhaftes stürmisches Bravo bei den Nationalliberalen und Konservativen.)

Der beispiellose Fleiß, mit dem augenblicklich im Reichstage an der Fertigstellung der Steuervorlagen gearbeitet wird, verhindert nicht, daß man auch hinter den Kulissen eifrig operirt. Es handelt sich dabei um die Ausfüllung der gewaltigen Lücke, welche, wie bereits gemeldet, die Kommissionsberathung in der Zuckersteuervorlage gelassen hat. Ueber die Höhe der Exportprämien, für welche bekanntlich die Konservativen einen noch größeren Betrag verlangen als die Regierung, sind zwischen den Vertrauensmännern jener Partei, des Centrums und der Nationalliberalen Verhandlungen gepflogen worden, die bereits zum Ziele geführt haben. Es klang zwar wie eine Art Drohung, als der Abg. Riquel gelegentlich der Berathung der Branntweinsteuervorlage im Reichstage erklärte, daß dieser Gesetzentwurf im engsten Zusammenhange stehe mit der Zuckersteuervorlage und daß, wenn diese nicht angenommen werde, auch die Branntweinsteuervorlage verworfen werden müsse. Das schließt indeffen nicht aus, daß die Nationalliberalen schließlich doch noch den Agrariern entgegenkommen werden. Sie denken dabei wie Ruhamed: Wenn der agrarische Berg nicht zu ihnen kommen will, so gehen sie zu ihm. So ist denn auf Grund eines vom Abg. v. Chamaré gemachten Vorschlages zwischen den Vertretern des Centrums und denen der nationalliberalen Partei eine diesbezügliche Vereinbarung zu Stande gekommen. Danach soll die Materialsteuer vom 1. August 1888 ab auf 0,80 M. für 100 kg roher Rüben, die Verbrauchsabgabe von demselben Tage ab auf 12 M. für 100 kg inländischen Rübenzuckers festgesetzt werden. Die Ausfuhrvergütung wird bei Mengen von mindestens 500 kg Rohzucker 8,50 M. pro 100 kg betragen.

In seiner Sitzung am Mittwoch beendete der Reichstag die zweite Lesung der Branntweinsteuervorlage, welche fast durchweg mit den von der Kommission vorgeschlagenen Abänderungen angenommen wurde. So einigte man sich z. B. dahin, daß den Wirthen und Händlern gestattet sein soll, 40 Liter Alkohol frei von der Nachsteuer in die Herrschaft des neuen Gesetzes hinüberzunehmen. — Am Donnerstag trat das Haus in die Berathung des Gesetzentwurfes, betreffend die Reform der Zuckersteuer, ein. Nach längerer Debatte, welche jedoch von keinem allgemeinen Interesse war, fand der von dem Abg. v. Chamaré gestellte Antrag (siehe oben) und darauf der ganze Gesetzentwurf Annahme. Ebenso wurden die bekannte

Fenilleton.

In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen Direktorial-Regierung.

(18. Fortsetzung.)

„Nicht nur allein diese kenne ich, sondern auch jene, welche Ihnen das Direktorium zu ertheilen vermag, mein Lieber.“

Der wohlbeleibte Pferdeverkäufer und der lange in Kunstangelegenheiten reisende Mensch rissen wie auf Kommando ihre Hüte vom Kopfe.

„Wollten Sie nicht die Güte haben, uns mit dem Inhalte Ihrer Sendung bekannt zu machen?“ fragte überdies der Wachtmeister.

„Vorläufig nicht“, weigerte sich Chateauf, „vollziehen Sie zuerst Ihre Aufträge, das Uebrige wird sich finden.“

„Auf dieser Insel also hält sich der Verschwörer jetzt auf?“ suchte der dicke Rothhändler in Erfahrung zu bringen.

„Was geht das mich an; soll ich vielleicht gar Ihren Unterbeamten spielen und Sie in Ihrer Faulheit bestärken?“ fragte der junge Stuger zurück. „Uebrigens drängt sich mir nach und nach die Wahrnehmung auf, daß die Regierung tief im Dunkeln tappt, wenn sie sich auf das Spionirtalent gewisser Agenten, an welche sie nutzlos ihre Summen verschwendet, allzusehr verläßt.“

„Sie selbst“, mischte sich jetzt der lange Empfänger

des Chocoladensuppentellers in das Gespräch, „haben jedenfalls auch eine Mission zu erfüllen?“

„Ich habe zu erfüllen, was mir beliebt und Sie nichts angeht. So habe ich Ihnen gestern Abend den handgreiflichen Beweis geliefert, daß Ihr Auftreten dem Publikum gegenüber ein höchst kindisches war. Ihre vorgeschickte Sendung in Kunstangelegenheiten trägt durchaus den Charakter des Lächerlichen an sich. Ganz dasselbe kann man von dem vorgeblichen Pferdeverkauf im Auftrage der Regierung sagen; unter einem sinnlosen Inognito konnten Sie Beide Ihre Reise nicht antreten. Im ersten Augenblicke, als ich Sie sah, wußte ich, was man in Ihnen zu suchen und von Ihnen zu halten habe. Sie begeben in Ihrem nutzlosen Hin- und Hertappen nur einen Diebstahl an der Kasse des Direktoriums; verstanden?“

Der Pferdeverkäufer und der Kunstabgesandte machten lange Gesichter.

„Durchsuchen wir jetzt das Haus und trachten wir, den Verfolgten in Haft zu nehmen!“ befahl der Wachtmeister.

Die fünf Regierungsbeamten eilten dem Hause zu, Chateauf jedoch blieb ruhig auf seiner Bank sitzen und begann, die Melodie eines Volksliedes vor sich hin zu pfeifen.

Eine Viertelstunde mochte verstrichen sein, als die Gendarmen mit den beiden Agenten zurückkehrten. Ihre ganz verdutzt dreinschauenden Gesichter gestatteten einen Rückschluß auf die vergebliche Nähe ihrer Hausdurchsuchung.

„Nun?“ ließ sich der Stuger vernehmen.

„Nichts . . . nicht einmal einen Anhaltspunkt“,

sagte der Wachtmeister, indem er den beiden Agenten zornigblühende Blicke zuwarf. „Bürger Chateauf, sollen wir einen Streifzug durch die Insel machen und mitten durch Wald und Strauchwerk auf den Flüchtling fahnden? Wir bitten um weitere Verhaltungsmaßregeln.“

„Sie stellen sich unter meine Befehle?“ lachte der junge Stuger laut auf „und wissen nicht einmal, wer ich bin?“

Der Wachtmeister trat dicht an ihn heran.

„Ihre Papiere, mein Herr“, sagte er in leiser Stimme zu ihm, „erklären mir auf eine nicht mißzuverstehende Weise, daß Sie das größte Vertrauen des Direktorialpräsidenten Bürger Barras genießen und wir wissen, welche Bedeutung dies hat. Hätten diese beiden Agenten hier mich nach eigenem Willen handeln lassen, glauben Sie, es wäre mir nie eingefallen, einen Streifzug nach dieser Insel zu unternehmen. Wollen Sie wenigstens die außerordentliche Güte haben und in Ihrer Berichterstattung an den Bürger Direktor diese mißglückte Expedition mit Stillschweigen übergeben.“

„Wird sich finden“, antwortete Chateauf, „vor der Hand thun Sie, was man jetzt von Ihnen verlangen wird.“

Nach diesen Worten zog er ein kleines Notizbuch aus seiner Rocktasche, riß ein Blatt Papier aus demselben heraus und warf mit einer Bleifeder einige Zeilen darauf hin.

„Wachtmeister“, forschte er hierauf, „um welche Zeit segelt das zwischen Orleans und Nantes den Dienst vermittelnde Postschiff an dieser Insel vorüber?“

Der Angeredete warf einen Blick auf seine Uhr.

„Ungefähr in zehn bis fünfzehn Minuten.“